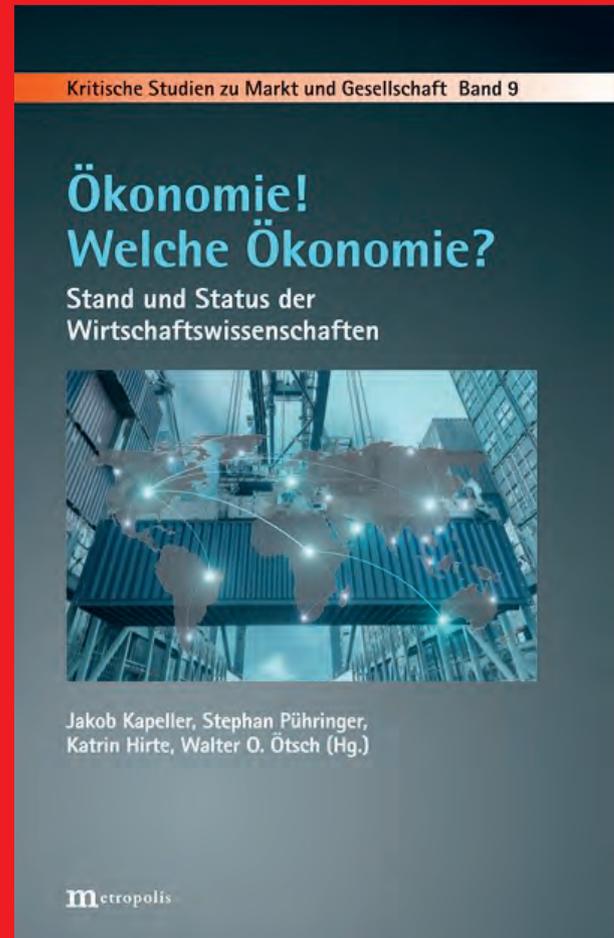
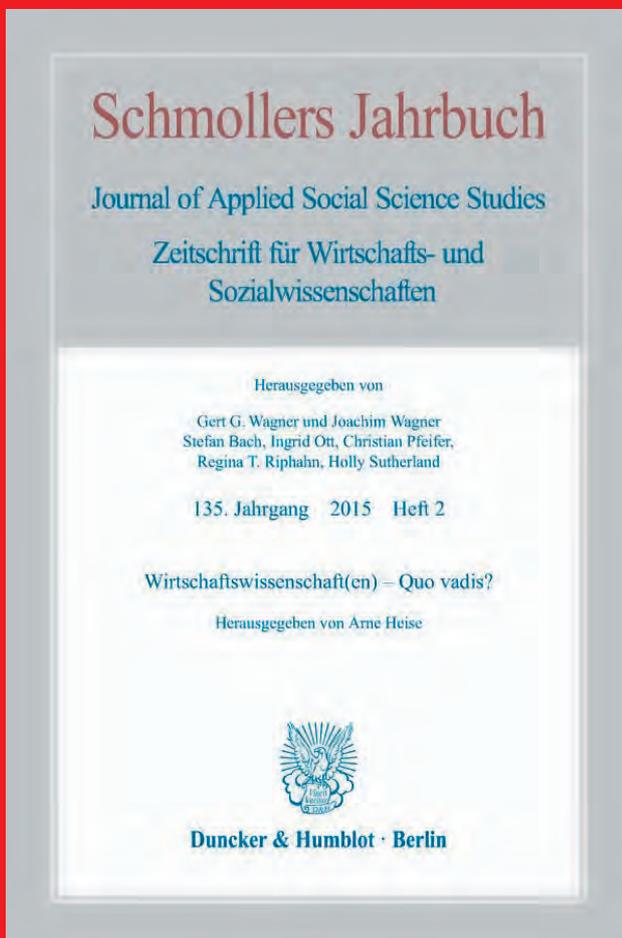


Geld und Magie

Bücher zu Geld und Währung sowie zu Forschung und Lehre

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

- Dem Geld- und Bankwesen haftet seit jeher etwas Geheimnisvolles an, jedenfalls seit Papiergeld und bei Banken gehaltenes Buchgeld das aus Edelmetallen bestehende oder durch Edelmetalle gedeckte Geld abgelöst haben. „Geld und Magie“ heißt z.B. das auf Goethes Faust Bezug nehmende Buch des Schweizer Nationalökonomens Hans Binswanger. Ein neuer Beitrag hierzu, von besonderem Interesse vor dem Hintergrund der Finanzkrise, ist das Buch „Das Ende der Alchemie. Banken, Geld und die Zukunft der Weltwirtschaft“ des früheren Gouverneurs der Bank von England, Mervyn King. In einer für einen ehemaligen Zentralbankchef ungewöhnlichen Offenheit schildert King die fundamentalen Risiken der derzeitigen Bankenordnung und unterbreitet einen Vorschlag zur Reform. Darüber hinaus kommentiert er die schwelende Eurokrise, für deren Lösung er aus deutscher Sicht nur unerfreuliche Optionen sieht.
- Keith Pilbeam und Joscha Beckmann behandeln in ihrem Buch „Internationale Wirtschaft, Wechselkurse, Zahlungsbilanz und Weltwährungsordnung“ ebenfalls Geld- und Währungsfragen, aber auf völlig andere Weise. Sie präsentieren ein volkswirtschaftliches Lehrbuch zu diesen Fragen, das die Breite des Faches abdeckt und naturgemäß weniger subjektive Elemente in Bewertung und Stoffauswahl zulässt als es sich King erlaubt. Da es gleichwohl auch nicht-akademische Leser ansprechen könnte, wird es hier vorgestellt.
- Mit Stand und Zukunft der Wirtschaftswissenschaften als akademischer Disziplin, aber mit eminenter gesellschaftspolitischer und praktischer Bedeutung, befassen sich zwei hier besprochene Sammelbände. Herausgeber Arne Heise versammelt in „Wirtschaftswissenschaft(en) – Quo Vadis?“ sechs Beiträge, von denen sich drei fundamental kritisch mit der inhaltlichen, methodischen und personellen Enge des Faches in Forschung und Lehre auseinandersetzen, wohingegen die drei übrigen Beiträge bei grundsätzlicher Akzeptanz des herrschenden Paradigmas Verbesserungen im Detail anmahnen.
- Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte und Walter O. Ötsch, die vier Herausgeber des Bandes „Ökonomie! Welche Ökonomie?“ verleihen schon im Titel des Buches ihrer Ansicht Ausdruck, dass es nicht nur eine Ökonomie, insbesondere nicht nur die „Mainstream-Ökonomie“, sondern eine Vielzahl konkurrierender Ansätze in Forschung und Lehre des Faches gebe. In sechzehn Aufsätzen wird diese Breite dann dokumentiert.



europäische Regierung. [...] In immer mehr Ländern wenden sich die Wähler von Mitte-links- und Mitte-rechts-Parteien zu extremeren Parteien hin, die weiterhin die nationale Souveränität respektieren. Es gibt Grenzen für die wirtschaftlichen Nachteile, die im Streben nach einem föderalen Europa auferlegt werden können, ohne dass eine politische Gegenreaktion erfolgt“ (Seite 235).

Und weiter: „Deutschland steht vor einer schrecklichen Wahl: Sollte es die schwächeren Mitglieder der Eurozone mit hohen, nicht enden wollenden Kosten für seine Steuerzahler unterstützen oder sollte es das Projekt Währungsunion [...] stoppen? Der Versuch, einen Mittelweg zu finden, misslingt“ (Seite 339). Genauso ist es.

Selbstverständlich gibt es auch den einen oder anderen Punkt der Kritik. Zum Beispiel will der Autor die zutreffend diagnostizierten Schwächen neoklassischer und keynesianischer volkswirtschaftlicher Positionen mit einem erschreckend konturenlosen Reformkatalog überwinden. So brauche man statt einer Wirtschaftslehre der „Sachen“ eine Wirtschaftslehre, die darauf beruht, dass „alles Mögliche passiert“ (Seite 298)! Dazu hätte man gerne Näheres gelesen. Das Überbordwerfen einer nicht in jedem Detail überzeugenden Theorie ist eine Sache. Eine bessere Alternative zu präsentieren eine andere.

Dessen ungeachtet liegt hier ein blendend geschriebenes und reichhaltige ökonomische, historische und politische Erkenntnisse vermittelndes Buch vor, dessen Lektüre man jedem an Geld- und Währungsfragen Interessierten Leser nur wärmstens empfehlen kann.

Keith Pilbeam/ Joscha Beckmann, Internationale Wirtschaft, Wechselkurse, Zahlungsbilanz und Weltwährungsordnung, Schäffer-Poeschel, Stuttgart, 2017. 554 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-7910-3335-8. € 39,95

Pilbeam, 57, ist Professor of Economics an der City University London, Beckmann, 39, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum. Das Buch ist die deutsche Fassung des bekannten Lehrbuchs von Pilbeam „International Finance“, 4. Ed., Palgrave Macmillan, 2013. Es ist gegenüber der Version von 2013 aktualisiert, enthält neuere Daten, einige neuere Veröffentlichungen und informiert über neuere Entwicklungen in der Eurozone. Darüber hinaus wird durchgehend, dem deutschsprachigen Leser entgegen kommend, mit dem Euro statt mit dem Pfund als heimischer Währung argumentiert. Das Buch bietet, wie die Autoren im Vorwort schreiben, „eine praxisorientierte Einführung in Devisenmärkte, Zahlungsbilanzen und das Internationale Wirtschaftssystem (und) ist konzeptionell sowohl für Bachelor- als auch Masterstudiengänge geeignet“. Inhaltlich besteht das Buch aus drei Teilen:

- A. Zahlungsbilanztheorie und -politik,
- B. Wechselkurse: Theorie, Empirie und Politik, sowie
- C. Das Internationale Währungssystem – Vom Goldstandard bis heute.

Es geht also, anders als es das Vorwort sagt, nicht um das Internationale Wirtschaftssystem in toto, sondern ausschließlich um seinen währungspolitischen Teil. Gegenstand und Probleme der Internationalen Handelsbeziehungen und der Faktorzwanderungen bleiben demnach außer Acht.

Die drei Teile sind in insgesamt 15 Kapitel unterteilt. Am Ende eines jeden Kapitels gibt es ein Fazit, Wiederholungsfragen, Arbeitsaufgaben, eine Übersicht mit den verwendeten Schlüsselbegriffen sowie ein knappes Literaturverzeichnis. Die Ausführungen werden angereichert mit einem breiten Angebot an Tabellen, Abbildungen und Graphiken. Farblich herausgehobene Einschübe „Aus der Praxis“ stellen regelmäßig Verbindungen mit praktischen Anwendungsfällen des Gesagten her. Dies bringt willkommene Abwechslung in die Lektüre des wissenschaftlichen und daher nicht ganz einfachen Stoffes. Insbesondere die breite Verwendung von Graphiken hilft dem intuitiven Verständnis der Zusammenhänge und erlaubt es den Autoren, den Formelapparat auf ein Minimum zu beschränken. Insofern kann das Buch durchaus auch für Leser, die sich nicht auf Bachelor- oder Master-Prüfungen vorbereiten müssen, eine nützliche Lektüre sein.

Wenngleich sich der behandelte Stoff, und wie sollte es bei einem Lehrbuch anders sein, nicht sehr von den Inhalten anderer Lehrbücher über die monetären internationalen Wirtschaftsbeziehungen unterscheidet, gibt es doch zumindest drei Besonderheiten zu erwähnen. So widmen die Autoren besonders den empirischen Überprüfungen der verschiedenen Zahlungsbilanz- und Wechselkursatheorien breiten Raum (Kap. 8). Des Weiteren verdient ein Kapitel über Währungsderivate (Kap. 11) Erwähnung, das allerdings etwas mehr und etwas aktuellere Literatur verdient gehabt hätte als die beiden angegebenen, mehr als 30 Jahre alten Quellen. Und schließlich behandeln die Autoren die drei wichtigsten währungspolitischen Entwicklungen und Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die Europäische Währungsintegration, die Südostasienkrise sowie die Finanzkrise relativ ausführlich in je einem eigenen Kapitel. Das darin zum Ausdruck kommende Bemühen, die ökonomische Theorie mit konkreten wirtschaftlichen Entwicklungen und Ereignissen sowie den damit einhergehenden wirtschaftspolitischen Problemen zu konfrontieren, verdient hohe Anerkennung. Die Studierenden erhalten so eine motivierende Vorstellung von den Problemen, mit denen sie es in ihrem späteren Berufsleben zu tun haben werden und zu deren Durchdringung sie das im Buch vermittelte theoretische und empirische Wissen benötigen.

Freilich wäre im Kapitel über die Europäische Währungsintegration eine stärkere Auseinandersetzung mit den Problemen und Perspektiven der Eurozone wünschenswert gewesen. Das diesbezügliche Kapitel 13 verwendet viel Raum für das EWS, das Wechselkursarrangement der Zeit vor der Eurozone. Zu kurz kommen hingegen die Probleme, die nach und mit der Einführung der Eurozone 1999 entstanden sind. Die Ausführungen verbleiben hier allzu sehr im Deskriptiven. Insbesondere fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit den langfristigen Wirkungen der Aufhebung der No-Bail-Out Klausel und der Mandatsdehnung der EZB. Auch hätte die verfassungsrechtliche Kontroverse um die Rettungsprogramme ei-

nen Kommentar verdient gehabt. Generell wird der politischen Ökonomie der Eurozone nur wenig Interesse gewidmet. Zudem ist das Literaturverzeichnis zur Eurozone mehr als mager, nennt es doch nur eine einzige Quelle, nämlich De Grauwe's Buch „Economics of Monetary Union“, und auch dieses nur in der 5. Auflage von 2003, also einer Vor-Krisen-Auflage. Tatsächlich liegt das Buch mittlerweile in der 11. Auflage 2016 vor. Man vermisst u.a. etwa Issings „Der Euro – Geburt, Erfolg, Zukunft“ (2008), Sinns „Der Euro – Von der Friedensidee zum Zankapfel (2015)“ oder „The Euro and the Battle of Ideas“ von Brunnermeier et al. (2016). Auch vermisst man einen Hinweis darauf, wie das in Kapitel 2 vorgestellte Konzept der Zahlungsbilanz eines Landes zu modifizieren ist, wenn ein Land Mitglied einer Währungsunion ist.

Generell gewinnt man den Eindruck, dass die wissenschaftliche Verarbeitung länger zurückliegender Ereignisse oder Erkenntnisse intensiver erfolgt als bei jüngeren Entwicklungen. Denn auch im Kapitel 15, das sich mit der Finanzkrise 2007/08 beschäftigt, sind die Literaturangaben mit drei Quellen dürftig, wohingegen die schon länger zurückliegende Südostasi-enkrise von 1997/98 mit 36 Titeln prominent vertreten ist.

Lehrbuchschreiben ist letztendlich auch eine Art von Produktdifferenzierung und das vorliegende Lehrbuch hat über die gelungene Präsentation des Standardstoffes hinaus genügend Vorzüge und Schwerpunkte, um derentwillen seine Anschaffung lohnt.

In einer Rezension eines Lehrbuchs mit 554 Seiten scheinen Monita, dass dieses und jenes fehlt oder zu knapp behandelt ist wohlfeil. Lehrbuchschreiben ist letztendlich auch eine Art von Produktdifferenzierung und das vorliegende Lehrbuch hat über die gelungene Präsentation des Standardstoffes hinaus genügend Vorzüge und Schwerpunkte, um derentwillen seine Anschaffung lohnt. Gleichwohl: Für ein modernes Lehrbuch kommen insbesondere die „New Open Macroeconomics“, die seit den 90-er Jahren das wissenschaftliche Standardmodell der Makroökonomie offener Volkswirtschaften liefern, entschieden zu kurz, wenn ihnen, wie hier, nur zwei Seiten gewidmet werden.

Es gibt ein Stichwortverzeichnis, aber kein Personenverzeichnis. So ist das Suchen nach Autoren wichtiger Beiträge mühselig. Die englischsprachige Fassung enthält am Ende 12 Seiten mit Empfehlungen für weiterführende Literatur, auf die in der deutschen Fassung bedauerlicherweise verzichtet wurde. Insgesamt betrachtet handelt es sich um ein flüssig geschriebenes, gut lesbares Lehrbuch, vornehmlich, aber nicht nur, für Studenten der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Es deckt deren zentralen wirtschaftskundlichen, theoretischen

und politischen Gebiete breit ab. In der Darstellung und Würdigung der empirischen Befunde liegt eine besondere Stärke des Werkes.

Arne Heise (Hg.), Wirtschaftswissenschaft(en) – Quo vadis?, Schmollers Jahrbuch, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, hrsg. von Gert G. Wagner und Joachim Wagner, 135. Jg., 2015, Heft 2, Duncker & Humblot, Berlin. 143 Seiten, ISBN 978-3-428-14749-6. € 39,80.

Schmollers Jahrbuch widmet sein Heft 2, 2015, ein Sonderheft, der Frage nach der Zukunft der Wirtschaftswissenschaft(en). Als Herausgeber des Heftes fungiert Arne Heise, Professor für Volkswirtschaftslehre am Fachbereich Sozialökonomie an der Universität Hamburg.

Hintergrund des Heftes ist die im Zusammenhang mit der Finanzkrise erhobene Forderung nach einem Neuen Ökonomischen Denken. Es geht dem Herausgeber nach eigenem Bekunden nicht primär darum, einmal mehr den ökonomischen „Mainstream“ zu kritisieren, sondern zu fragen, warum die Erkenntnis seiner Unzulänglichkeiten sowie die seit langem geforderte (Re-)Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft(en) bislang so wirkungslos blieb.

Als Autoren sollten, wie es im Editorial heißt, Wissenschaftler gewonnen werden, die sich schon in der Vergangenheit mit der Thematik beschäftigt hatten. Zudem war es dem Herausgeber wichtig, „dass verschiedene methodische und disziplinäre Zugänge – dogmen- und wissenschaftshistorische, wissenschaftstheoretische und -soziologische – wie auch unterschiedliche Darstellungsformen – wissenschaftliche Formate und essayistische Pointierung – Berücksichtigung finden und dem Leser möglichst viele Denkanstöße liefern“. Den genannten Ansprüchen wird das vorliegende Heft sehr gut gerecht.

Es gibt drei Beiträge, die ein fundamental kritisches Bild von der derzeitigen Situation des Faches zeichnen sowie drei Beiträge, die Leistungen und Mängel des Faches in einem ausgegoreneren Verhältnis aufzeigen.

In der ersten Gruppe dokumentieren Kapeller u.a., wie die zitationsbasierten Evaluationen von Autoren und Zeitschriften einen erheblichen Bias zugunsten des Mainstream bewirken und den Einfluss und die Chancen heterodoxer Ökonomen beschneiden.

Heise/Thieme diagnostizieren eine De-Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft nach 1970. Der Blüte des Keynesianismus in Deutschland in der zweiten Hälfte der 60-er und der ersten Hälfte der 70-er Jahre, der politischen und gesellschaftlichen Aufbruchstimmung jener Jahre und der auch in diese Zeit fallenden Gründung von Reformuniversitäten und Gesamthochschulen, die alle drei die Chancen für mehr Pluralismus erhöhten, folgte ein „Rückschlag“: Der nachfragezentrierte Keynesianismus verlor mit den Angebotsstörungen der Ölpreisschocks und der wachsenden Staatsverschuldung an Einfluss, die Brandt'sche Reform euphorie verpuffte bald und die wirtschaftstheoretischen und -politischen Reformkonzepte verloren in Wissenschaft und Studentenschaft zunehmend an Rückhalt. Die Autoren suchen und finden in Benachteiligung